

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 6 (1951)
Heft: 4

Artikel: Der Siegeszug einer Idee : Vater Raiffeisen und sein Weg zur Genossenschaftsidee
Autor: Arquint, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abgang vom präparierten Stallmist. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß die so geimpfte und verdünnte Jauche eine viel bessere Wirkung hat als ungeimpfte und unverdünnte.

Gerne will ich — so schließt Marinus Hansen — meiner guten Zufriedenheit mit der neuen Betriebsweise Ausdruck geben. Sie erleichtert Arbeit und Gemüt!» —

*

Aus diesem Bericht geht besser und eindrucklicher als aus bloßen Zahlen hervor, was die Umstellung für eine Bauernfamilie und einen Bauernhof bedeuten kann, wenn dabei mit dem nötigen Verständnis und mit dem nötigen Fleiß an die Arbeit herangegangen wird.

Weitere interessante Berichte folgen in der nächsten Nummer der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik».

Der Siegeszug

Vater Raiffeisen und sein Weg zur Genossenschaftsidee

einer Idee

«...Das einzige Mittel zur Beseitigung der Selbstsucht ist die Betätigung des Christentums im öffentlichen Leben. Diesen Gedanken offen auszusprechen und dann ernstlich nach seiner Verwirklichung zu streben, ist es jetzt an der Zeit. Vor allem meine ich die in der Gottesliebe gründende christliche Nächstenliebe, welche die Grundlage der Statuten sowie der ganzen Organisation der Darlehenskassen ist. Ohne diese ist eine gedeihliche Wirksamkeit der Vereine nicht denkbar...»

Dies schärfte Raiffeisen am Vereinstage 1880 den Delegierten der von ihm ins Leben gerufenen landwirtschaftlichen Darlehenskassen ein. Wer war dieser Mann, der seinen Gott so rückhaltlos in den Mittelpunkt seines Lebens stellte? Was hat er uns heute noch zu sagen, und was hat ihm insbesondere der Bauernstand zu danken?

Die Biographen berichten uns über sein Leben folgendes: Friedrich Wilh. Raiffeisen wurde am 30. März 1818 zu Hamm im Rheinland geboren. Sein Vater, der Bürgermeister des Bezirkes war, starb schon kurze Jahre nachher, sodaß die Erziehung der Kinder ganz auf den schwachen Schultern der Mutter ruhte. Diese war eine gottesfürchtige und tieffromme Frau, die ihren Kindern einen tiefen Glauben und unerschütterliches Gottvertrauen mit auf den Lebensweg gab. Friedrich Wilhelm zeichnete sich bereits in der Primarschule durch rasche Auffassungsgabe und großen Fleiß aus. Da ihm seine Mutter keine höhere Ausbildung zuteil werden lassen konnte, nahm sich der Dorfpfarrer des Knaben an und führte ihn in die Schönheiten der Mathematik, der Geschichte und der neuen Sprachen ein. In seiner Freizeit half der Junge bei den Bauern aus und lernte so das Landleben von Grund auf kennen, was für sein ganzes Leben von Bedeutung werden sollte.

Raiffeisen entschied sich für die militärische Laufbahn und stellte sich 17jährig als Freiwilliger bei der Artillerie in Köln. Er avancierte bald zum Unteroffizier und wurde nach drei Dienstjahren für die Weiterausbildung in eine höhere Militärschule nach Koblenz abdetachiert. Er fand hier Aufnahme in Studentenkreisen und wurde wegen seiner Klugheit allgemein geachtet. Dieser Zeit verdankte er eine Reihe von Freundschaften, die ihm während seines ganzen Lebens eine wertvolle Stütze bilden sollten. Er wird daher nur ungern nach einem Jahre von Koblenz Abschied genommen haben, um wiederum nach Köln zurückzukehren, dessen Kaserne ihm noch bis zum Jahre 1843 — mit einem Jahre Unterbruch — als Heimat dienen sollte. Mittlerweile war Raiffeisen zum Grade eines «Oberfeuerwerkers» aufgestiegen und stand vor der Beförderung zum Artillerieoffizier, als sich zu Ende des Jahres 1842 plötzlich ein Augenleiden bemerkbar machte. Damit wurde die militärische Karriere in Frage gestellt. Raiffeisen entschloß sich daher zum Abschied vom Dienste und wurde im Frühjahr 1843 zum größten Bedauern seiner Vorgesetzten aus dem Dienste entlassen.

Durch einen Onkel konnte der 25jährige eine Kanzlistenstelle bei der Koblenzer Verwaltung erhalten. Trotzdem ihm diese Tätigkeit völlig fremd sein mußte, waren seine Leistungen und sein Betragen von Anfang an derart glänzend, daß er bereits nach einem halben Jahre zum Kreissekretär des Städtchens Mayen in der Eifel ernannt wurde. Nach weiteren anderthalb Jahren wurde er von seinen Vorgesetzten schon eines selbständigen Amtes würdig erachtet und im Jahre 1845 zum Bürgermeister von Weyerbusch befördert. Obwohl erst 27 Jahre alt, war Raiffeisen reif an Charakter und Fähigkeiten und stellte eine grenzenlose Gottesliebe, hingebende Nächstenliebe und einen nie ermüdenden Arbeitseifer in den Dienst der ihm Anvertrauten.

In seinem neuen Amte begnügte er sich nicht damit, lediglich die regelmäßigen Verwaltungsaufgaben zu erledigen. Er steckte

sich vielmehr das Ziel, seine Bezirksgenossen kulturell zu heben. Mit sicherem Blicke erkannte er die Mängel an ihrer Wurzel, rastlos und mit den Augen der Liebe suchte er nach Abhilfe. In seiner dreijährigen Tätigkeit in Weyerbusch baute er ein neues Schulhaus, brachte die Gemeindestraßen in Ordnung und führte eine fortschrittliche Forstwirtschaft ein. Als im Jahre 1847 eine empfindliche Hungersnot herrschte und insbesondere die Armen bedrohte, bildete Raiffeisen gegen den Willen seiner Vorgesetzten eine Armenkommission, welche den Bedürftigen die staatlichen Mehlschüsse auf Kredit abgab. Nicht genug damit, nahm er für seine Armen Anleihen auf, ließ von auswärts Getreide herbeischaffen und gründete sogar eine eigene «Vereinsbäckerei». Die Mitglieder der Armenkommission arbeiteten für die Einrichtung und den Betrieb dieser Bäckerei zu besonders günstigen Bedingungen, die Verwaltung war ehrenamtlich. Daher konnte das Brot den Armen außerordentlich billig abgegeben werden. Ueberschießend führte Raiffeisen für die Vermöglicheren einen höheren Brotpreis ein, aus dessen Ueberschuß sodann der Brotpreis für die bedürftige Bevölkerung noch weiter herabgesetzt werden konnte. Bald wurde der Bäckerei auch der Verkauf anderer Lebensmittel angegliedert, so daß sich aus der Armenkommission schließlich ein Konsumverein entwickelte. Dank dessen Hilfe überstand der Bezirk Weyerbusch die Krise des Jahres 1847/48 ohne Katastrophe und ohne Ueberschuldung.

Das Geheimnis des Erfolges bestand in der Solidarität der Bevölkerung.

Unbewußt war damit der Grundstein für die Raiffeisen'sche Genossenschaft gelegt. Raiffeisen machte hier nicht Halt. Er war sich bewußt, daß wohl eine vorübergehende Not abgewendet, nicht aber dem Uebel selbst gesteuert war. Sein Scharfsinn erkannte bald, daß der Bauernstand an einem ganz anderen Uebel krankte: dem Mangel an Betriebskapital und der Unmöglichkeit, sich solches zu tragbaren Bedingungen zu schaffen. Noch waren alle Kredit-suchenden dem Heer der Wucherer ausgeliefert, welche ihre Monopolstellung unverantwortlich ausnützten und manchen ihrer Kunden in den Ruin trieben. Raiffeisen kam auf Grund der Erfahrungen mit der Armenkommission schließlich zur Ueberzeugung, daß auch diese Frage mit Hilfe der Solidarität gelöst werden müsse und

könne. Er machte sich sofort nach seiner 1848 erfolgten Versetzung in den Bezirk Flammersfeld an die Verwirklichung dieser Idee. Obwohl er in allererster Linie ein umfangreiches Straßenbauprogramm durchführen mußte, gelang ihm bereits 1849 die Gründung des «Flammersfelder Hilfsvereins zur Unterstützung unbemittelter Landwirte», Seine Mitglieder waren 60 der wohlhabendsten Bürger des Bezirkes, welche für die nötigen Geldmittel eine solidarische Haftung übernahmen. Der Kampf galt in erster Linie dem wucherischen Viehhandel. Dabei wurde so vorgegangen, daß das Vieh mit Vereinsmitteln angekauft und den armen Landwirten auf Kredit abgegeben wurde. Bald erwies es sich, daß damit allein den Bauern nicht geholfen war. Raiffeisen entschloß sich daher dazu, einfach Darlehen zu gewähren. Diese umwälzende Idee stieß natürlich vorerst überall auf schroffste Ablehnung. Bald aber flossen von allen Seiten so reichliche Geldmittel zu, daß dem Darlehensgeschäft eine Sparkasse angeschlossen werden konnte. Die Darlehenskasse hatte Gestalt angenommen.

Als Raiffeisen im Jahre 1852 von Flammersfeld in den Bezirk Heddesdorf versetzt wurde, ging er auch hier sofort an die Gründung eines «Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins». Um diesen von den Mitgliedern unabhängig zu machen und ihm eine finanzielle Grundlage zu verleihen, nahm Raiffeisen eine neue Bestimmung in die Statuten auf, wonach die erzielten Überschüsse nicht an die Mitglieder verteilt werden durften, sondern zu einem Reservekapital angehäuft werden sollten, welches Eigentum des Vereins bleiben mußte. Damit kam als weiterer Grundsatz der Raiffeisen'schen Vereine derjenige des *unteilbaren Vereinsvermögens* hinzu. Der Zweck des «Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins» war wiederum die Darlehensgewährung an unbemittelte Landwirte. Darüber hinaus legte Raiffeisen jedoch größten Wert auf soziale Wohlfahrtspflege, insbesondere Fürsorge für verwahrloste Kinder und deren Erziehung sowie Beschäftigung arbeitsscheuer Personen und entlassener Sträflinge. Ferner gliederte er dem Wohltätigkeitsverein sogar eine Volksbibliothek an.

Sein erstes Ziel blieb eben nach wie vor die kulturelle Hebung der ganzen Gemeinschaft, wozu der Verein mit allen seinen Aufgaben nur ein Mittel bilden sollte.

Nachdem der «Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein» mehrere Jahre außerordentlich segensreich gewirkt hatte, mußte Raiffeisen zu seinem Schmerz feststellen, daß der Eifer der Mitglieder mehr und mehr erlahmte. Die soziale Tätigkeit mußte immer mehr eingeschränkt werden, und so verblieb schließlich nur noch das Darlehensgeschäft. Als sich die Mitglieder sogar einer notwendigen Krediterhöhung widersetzen, sah sich Raiffeisen gezwungen, eine neue Lösung zu suchen. Er kam schließlich zur Ueberzeugung, daß nicht die Hilfe der Vermöglichen, sondern nur der *Zusammen-schluß der Hilfsbedürftigen* selbst ein dauerndes Funktionieren garantieren könne. Sofort machte er sich an die Verwirklichung dieser neuen Erkenntnis. 1864 wich der «Heddesdorfer Wohltätigkeitsverein» einem «Heddesdorfer Darlehensverein», der als Genossenschaft mit solidarischer Haftung sämtlicher Genossenschaftler ausgebildet war. Genossenschaftler waren nicht mehr die Wohlhabenden, sondern die Hilfsbedürftigen des Bezirkes. Damit war die Idee der *gemeinsamen Selbsthilfe* an erste Stelle gerückt. Durch die Erfahrungen bei den bald folgenden zahlreichen Neugründungen angeregt, schuf Raiffeisen in der Folge als letzten Grundsatz denjenigen des *engen Wirkungskreises*. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß nur bei räumlicher Beschränkung auf eine Gemeinde der persönliche Charakter der Kreditgewährung gewahrt und jedes Risiko ausgeschaltet werden konnte.

Damit hatte Raiffeisen den Notwendigkeiten des Lebens alle jene Grundsätze abgerungen, welche seine Darlehenskassen zu einem der wichtigsten Pfeiler des Bauernstandes machen sollten: die Gemeinsame Selbsthilfe der Hilfsbedürftigen, die Solidarhaft der Genossenschaftler als finanzieller Rückhalt, die Beschränkung des Geschäftsbezirkes auf die Gemeinde, das unteilbare Vereinsvermögen und der Ausschluß jeglicher Gewinnbeteiligung sowie die unentgeltliche Verwaltung. Daß die so organisierten Darlehenskassen einem dringenden Bedürfnis entsprachen, bewies ihre stürmische Verbreitung, zählte man doch schon vor etwa 20 Jahren über 100 000 über den ganzen Erdkreis verstreute Kreditgenossenschaften.

Raiffeisen selbst war trotz des Siegeszuges seiner Idee einfach und bescheiden geblieben. Als er sich, kaum fünfzigjährig, seines Augenleidens wegen pensionieren lassen mußte, versuchte er, sich

als Kaufmann eine neue Existenz zu schaffen. Bald aber nahm ihn die stets wachsende Aufgabe seiner Darlehenskassen völlig in Anspruch. Bis zu seinem Tode stellte er sich völlig uneigennützig in den Dienst der Bewegung, reiste unermüdlich von Dorf zu Dorf und gründete schließlich eine Zentralkasse mit abgeschlossener Revisionsabteilung für die Beaufsichtigung und Beratung der angeschlossenen Genossenschaften. Daneben schuf er die Institution der «Vereinstage», an welchen er nicht müde wurde, den Delegierten einzuschärfen, daß die Darlehenskassen in erster Linie ein Werkzeug der christlichen Nächstenliebe und der sittlichen und kulturellen Hebung des Bauernstandes darstellen. Ueberdies war er unermüdlich schriftstellerisch tätig, um seiner Idee eine möglichst große Verbreitung zu sichern. Bei all dem blieben ihm auch schwere innere Auseinandersetzungen nicht erspart, ja sogar Untreue in den eigenen Reihen mußte er in Kauf nehmen. Raiffeisen aber ging unbeirrt seinen Weg, bis der Tod ihn an der Grenze des 70. Altersjahres am 11. März 1888 in die Hände desjenigen zurückführte, dessen rastloser Zeuge er auf Erden gewesen war.

Als Grundlage benützte ich die Schrift von Dr. Franz Josef Stadelmann, Escholzmann, «Raiffeisen, sein Leben und sein Werk», herausgegeben 1929 vom Verband schweiz. Darlehenskassen. K. Arquint

Von neuen Büchern

Karl Springenschmid

Das Bauernkind

Verlag Ernst Wunderlich, in Worms

In achter Auflage erschien das Werk von Karl Springenschmid, das mit ganz selten tiefem Verstehen das Leben des jungen Bauernmenschen zeichnet. Im ersten Abschnitt seines Buches schildert der Dichter die Welt, in der das Bauernkind lebt und werkt: den Bauernhof. Dann setzt er sich mit den Fragen des jungen Menschen meisterlich auseinander. Zwei kleine Proben vermögen nur